

Erziehungswissenschaftliche Bildungsforschung im Spannungsfeld von Biographie, Karriere und Lebenslauf

Jochen Kade

Biographie ist ein zu spezifischer Bezugspunkt für erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anknüpfend an Niklas Luhmanns Vorschlag, Erziehung als Formung des Lebenslaufs zu beschreiben, wird eine theoretische Perspektive für ein Konzept relationaler erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung entfaltet, das der gesteigerten Entscheidungsabhängigkeit des Handelns in der Moderne und der Zukunftsungewissheit von Biographien in besonderer Weise angemessen erscheint.

1. Kontingenz erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung

Eine der Erfolgsgeschichten der neueren Erziehungswissenschaft hat die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung geschrieben. Sie verdankt ihre immer noch ziemlich ungebrochene, vielfältige Forschungen stimulierende Wirkung – die große Zahl der in letzter Zeit erschienenen Publikationen[1] zeigt das – sicher auch der Uneindeutigkeit und Offenheit dieser Programmformel, die eine Reihe von Unterschieden und Abgrenzungen in – zunächst jedenfalls – überzeugender Weise synthetisiert, wobei analytische und normative Aspekte eine undurchdringliche Gemengelage bildeten. Diese Synthesen haben heute ihre Evidenz verloren. Sie erscheinen eher als kontingente Verbindung von disparaten Unterscheidungen. Abgrenzungen, die in der Gründungsphase zur Etablierung eines Forschungsfokus beigetragen hatten, wirken eher als Fessel, als Einengung. Die folgenden Ausführungen zielen nicht auf eine vergangenheitsorientierte Bestandsaufnahme, sondern auf eine zukunftsorientierte Öffnung von Theorie- und Forschungshorizonten erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung; in diesem Sinne auf deren (Selbst-)Aufklärungsprozess.[2]

Ich gehe in vier Schritten vor, die jeweils Abgrenzungen aufnehmen, mit denen sich die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung Anfang der 1980er Jahre profiliert hat. Das sind insbesondere die Abgrenzung von einer pädagogischen Biographieforschung über den Forschungsbezug, von der Schulforschung über den Bezug auf pädagogisch relevante Felder außerhalb der Schule, von der Lebenslaufforschung über die Orientierung an qualitativen Forschungsmethoden und von der soziologischen Biographieforschung über die Fokussierung auf das Individuum als Subjekt. Ich werde zunächst das thematische Spektrum erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung unter Nutzung der Unterscheidung Erziehung und Bildung erläutern. Ich thematisiere dann die Verknüpfung von erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung mit dem Paradigma qualitativer Sozialforschung. Daran anschließend diskutiere ich das

Verhältnis von Biographie und Karriere. Die Biographie erweist sich dabei als ein zu spezifischer Bezugspunkt, um den Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung allgemein genug bezeichnen zu können. Anknüpfend an den von Niklas Luhmann gemachten Vorschlag, Erziehung als Formung des Lebenslaufs zu beschreiben, skizziere ich eine theoretische Perspektive für die Entfaltung eines Konzept relationaler erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung, das diese nicht nur für das Karrierekonzept, sondern auch für den Lebenslauf öffnet und den Erziehungsprozess zu einem ihrer Untersuchungsgegenstände macht.[3] Ein solches Konzept erscheint der gesteigerten Entscheidungsabhängigkeit des Handelns in der Moderne und der Zukunftsgewissheit von Biographien in besonderer Weise angemessen.

2. Erziehung und Bildung als Referenzen

Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung besteht – in ihrem Kernbereich – aus zwei Varianten, die jeweils an einem Pol des Feldes der Erziehungswissenschaft anknüpfen, an der Seite der Erziehung oder der Seite der Bildung. Soweit sie sich über den *Bezug auf Bildung* begründet, ist sie eine Variante von Bildungsforschung. Zwischen Biographie und Bildung wird ein interner Zusammenhang konstruiert, Bildungsforschung ist im Grunde immer Biographieforschung (vergleiche Marotzki 1999). In dieser Perspektive gewinnt erziehungswissenschaftliche Biographieforschung ihr Profil zum einen dadurch, dass sie sich von soziologischer Biographieforschung – mit starker normativer Akzentuierung - durch den Bezug auf das sich selbst bestimmende Individuum abgrenzt; zum anderen durch die Abgrenzung über ihre spezifische Forschungslogik von einer eher an Sozialstrukturanalysen orientierten (bildungs-)soziologischen Forschung, die mit den traditionellen Mitteln empirischer Sozialforschung, insbesondere mit Panel-Methoden, Lebensläufe untersucht.[4] Ihr Ziel ist in dieser Perspektive die hermeneutisch-rekonstruktive Analyse von konkreten biographischen Einzelfällen, nicht eine auf hypothesenüberprüfenden Verfahren basierende Analyse der statistischen Verbreitung von lebenslauffrelevanten Merkmalen.

Soweit erziehungswissenschaftliche Biographieforschung sich über den *Bezug auf Erziehung* begründet, geht es um die Frage, ob und inwiefern Biographien durch diese bestimmt, beeinflusst, geprägt werden. Dabei wird ein weiter Begriff von Erziehung zugrundegelegt, der insbesondere auch die Erwachsenenbildung/Weiterbildung und den Bereich der massen- und multimedialen Vermittlungs- und Aneignungsverhältnisse einbezieht. Um diese Öffnung des Feldes bezeichnen zu können, wird der Begriff Erziehung durch den der Vermittlung bzw. der pädagogischen Strukturierung der Aneignung von Wissen, ja, von Welt generell ersetzt. In Abhebung von Einwirkungsannahmen geht es um Fragen der individuell-biographischen Aneignung von Bildungsangeboten in pädagogischen (Kommunikations-)Kontexten. Dabei wird von einer grundsätzlichen Differenz, ja Kluft zwischen pädagogischen Vermittlungsoperationen einerseits, individuellen Aneignungsoperationen andererseits ausgegangen. Diese Absetzung von Vorstellungen von Ursache-Wirkungsverhältnissen bedeutet letztlich die Ersetzung des Kausalitätsbegriffs durch den Kommunikationsbegriff. Dahinter steht die in mehreren Studien empirisch untermauerten These einer Autonomie der Aneignung und damit einer doppelten, organisatorisch und professionell einerseits, andererseits biographischen Programmierung von Aneignung (vergleiche Kade 1997; Egloff 2002; Kade & Seitter 2005). Diese Variante erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung ist zeitdiagnostisch, insbesondere am Theorem der

Individualisierung von Lebenslagen und Biographien unter den Bedingungen fortgeschrittener reflexiver gesellschaftlicher Modernisierung orientiert (vergleiche Beck & Lau 2004). Die These von einer Pädagogisierung von Biographien erweist sich dabei als erziehungswissenschaftliches Komplement zur soziologischen These der Biographisierung von Lebensläufen.

3. Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und qualitative Forschung

Das Programm erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung implizierte von Anbeginn an eine Präferenz für eine spezifische Forschungsmethode; zum Teil mit der Tendenz sie überhaupt, als Sammelbecken qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft zu begreifen, mit der Folge, dass die Biographie als spezifischer Fokus in den Hintergrund trat. Diese Präferenz für qualitativ-rekonstruierende Methoden ging zunächst mit der Dominanz biographischer Interviews als Erhebungsverfahren einher. Sie resultierte daraus, dass Anfang der 1980er Jahre die Erhebung mittels offener Interviews und deren Auswertung weitgehend als synonym, gleichsam als Königsweg qualitativer Forschung galt, da – jedenfalls in Deutschland – kaum andere Daten ausgewertet wurden. Inzwischen stellt der Datentyp Interview nur noch eine Option dar. Nachdem das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Sozialforschung seit der Mitte der 1990er Jahre generell etwas entspannter gehandhabt wird, ist es nur noch eine rhetorisch offene Frage, ob erziehungswissenschaftliche Biographieforschung zwingend an eine interpretativ-rekonstruktive Forschungslogik gebunden ist.[5]

4. Biographie und Karriere

'Biographie' bezeichnet im Kontext erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung zunächst – ähnlich wie in der Soziologie - den spezifischen Gegenstand dieser Forschung; und zwar in Abgrenzung vom Lebenslauf, für den die quantifizierende Lebenslaufforschung zuständig ist. Anders als dieser ist die Biographie immer Resultat individueller Wahrnehmungs- und Deutungsakte. Sie ist insofern der erzählte Lebenslauf. Das Konzept der Biographie stellt das Individuelle und das Subjektive des Adressaten pädagogischen Handelns in den Mittelpunkt. Er soll als ganzer Mensch in den Blick kommen, nicht als abstraktes Merkmalsbündel und objektivierter Durchschnittstypus.

Diese Bestimmung der Biographie durch die Unterscheidung vom Lebenslauf hat andere Unterscheidungen zunächst verdeckt, die in den 1990er Jahren zunehmend die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Das ist insbesondere die Unterscheidung Biographie vs. Karriere. Karriere gehört zu den Konzepten, die ähnlich wie Selektion, aus dem Kontext von Bildung und Erziehung – jedenfalls aus pädagogisch-erziehungswissenschaftlicher Sicht – eher ausgeschlossen sind.[6] Die Karriere bezeichnet auf Grund ihrer Gesellschaftsbezogenheit – so die leitende Annahme der Pädagogik – die negative Seite eines auf das Individuum hin fokussierten Begriffs von Biographie. In den frühen 1990er Jahren beginnen Vorstellungen, die sich an dieser normativ aufgeladenen Differenz von Biographie und Karriere orientieren, brüchig zu werden. Sie büßen ihre ausschließende Wirkung langsam ein. So wurde etwa in einer Studie über das lebenslange Lernen im Kontext des Funkkollegs mit der Bildungsbiographie und der Bildungskarriere zwei Bildungsgestalten unterschieden (vergleiche Kade & Seitter 1996). Die Bildungskarriere orientiert sich

am Kriterium der Steigerungslogik institutionell definierter Bildungssequenzen, nicht an einem inhaltlichen, über den Bezug auf einen Kanon stabilisierten Maß von Bildungsaktivitäten; und dies auch dann, wenn es statt um Steigerung um das Ende von Karrieren geht, insofern um Negativkarrieren. Demgegenüber hat die Bildungsbiographie ihr Maß in der Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Authentizität individueller Subjekte. Bildungsbiographien sind lockerer, flexibler und offener als Bildungskarrieren; sie sind individueller, damit auch partiell unsichtbar. Sie sind nicht an institutionell vorgespurte Entwicklungspfade gebunden. Sie konstituieren sich erst je individuell durch die kontingente Verarbeitung kulturell präformierter Erwartungs- und Karrieremuster, die in der Regel hochgradig standardisiert, institutionell geprägt und organisatorisch verstetigt sind. Die Bildungsbiographie synthetisiert den Bildungsverlauf zur individuellen Geschichte, die Bildungskarriere zur linearen Abfolge von institutionsbezogenen Bildungsschritten.

Diese Öffnung erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung für das Konzept der Karriere hin ist insbesondere durch Untersuchungen von Klaus Harney und Sylvia Rahn zur betrieblichen Weiterbildung vorangetrieben worden (vergleiche Harney & Rahn 2003; Hartz 2004). Sie stellen das Karrierekonzept in Absetzung vom Konzept der Biographie in den Mittelpunkt und begründen, dass „von einer Auflösung der Bildungskarriere zugunsten der Bildungsbiographie so keine Rede“ sein könne. Konfrontiert man ihre Befunde etwa mit denen der erwähnten Funkkollegstudie so zeigt sich indes, dass 'Karriere' keineswegs ein 'Biographie' ausschließendes Konzept ist. Es handelt sich vielmehr um eine feldspezifische Relationierung. Zu vermuten ist, dass sich in der beruflich-betrieblichen Weiterbildung eher an Karrieren orientiert wird, in der so genannten allgemeinen Erwachsenenbildung eher an Biographien. Es scheint daher sinnvoll, erziehungswissenschaftliche Biographieforschung für die Analyse feldspezifisch *variierender Verhältnisse von Biographie und Karriere* grundbegrifflich offen zu halten.

Vor dem Hintergrund dieser Debatte wird deutlich, dass Biographie zwar ein spezifisches Thema erziehungswissenschaftlicher Forschung bezeichnet. In ihr gewinnt aber ein allgemeineres Themas Gestalt, nämlich die für die Moderne kennzeichnenden Temporalisierung des individuellen Lebens und der individuellen Identität. Die fortbestehende Konjunktur des Biographiekonzeptes und das erziehungswissenschaftliche Interesse an Biographien dürfte sich nicht zuletzt dem Umstand verdanken, dass die „hochkomplexe und sich immer stärker beschleunigende Moderne die subjektive Identität in der Zeit prekär macht“ (Nassehi 1994, 46). Dieser zeitdiagnostischen Begründung erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung wird durch die Relationierung von Biographie und Karriere als zwei basalen lebenslaufbezogenen Ordnungen temporalisierten individuellen Lebens Rechnung getragen.[7]

5. Lebenslauf – Biographie - Karriere

Ebenso wie die Karriere nimmt auch der Lebenslauf in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung keinen zentralen Platz ein. Er ist für sie, insbesondere soweit sie sich an Bildung orientiert, das, wovon Biographie eher abgesetzt wird. Der von Niklas Luhmann aus systemtheoretischer Sicht zur Diskussion gestellte Vorschlag, Erziehung als Formung des Lebenslaufes zu beschreiben (vergleiche Luhmann 1997), hat daher erst einmal in hohem Maße für Irritation gesorgt.[8] Das Verhältnis von Lebenslauf und Biographie ist aber vielschichtiger, als es auf den ersten Blick zu sein scheint.

Nur zum Teil deckt sich Luhmanns Begriff des Lebenslaufes mit dem Begriff, von dem sich die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung absetzt. Nur insofern nämlich, als damit eine Realität bezeichnet wird, die nicht das Ergebnis eines subjektiven Eingriffs, individueller Konstruktion ist, sondern die quasi objektiv als ein nicht zielgerichteter, kontingenter Prozess von Lebensereignissen verläuft. Dieser Prozess ist die Voraussetzung für Formbildungen, er ist aber nicht bereits eine feste Form des Lebens selber. Luhmanns Begriff des Lebenslaufes kommt somit dem nahe, worauf die Erziehungswissenschaft unter dem Namen Biographie abhebt. Der Lebenslauf teilt mit der Biographie den Bezug auf das – immer differente – Individuum. Luhmann betont diesen Individuumsbezug nachdrücklich. Der Lebenslauf – so heißt es – ist „der Lebenslauf jeweils eines Individuums, also ein anderer, als der jedes anderen Individuums“ (ebenda, 20). Er ist ja gerade das, woran das Individuum noch Halt findet, nachdem in der sog. Wissensgesellschaft alles Wissen ungewiß geworden ist, weil es einerseits nur noch kontextualisiert auftritt, andererseits immer mit dem Blick auf andere Möglichkeiten angeboten wird. „Im Lebenslauf präsentiert das Individuum sich selbst in seiner Individualität, in seinem Anderssein, in seiner Individualität. Obwohl alle Komponenten eines Lebenslaufs auch auf andere zutreffen können – alle werden geboren, alle sündigen, viele gehen zur Schule, selbst Geschlechtsumwandlungen kommen auch bei anderen vor – ist die sequentielle Kombination jeweils auf Einzigartigkeit hin stilisiert. Das heißt nicht zuletzt, dass der Lebenslauf als Unikat alle Bewertungen unterläuft und sie nur als Zuschreibungen erfasst“ (ebenda). Von der Biographie unterscheidet sich der Lebenslauf durch den Bezug auf Kontingenz und eine offene Zukunft. In Abhebung von Erzählungen über vergangenes Lebens ist – so Luhmann – der Lebenslauf durch eine prinzipielle Offenheit und Zukunftsbezogenheit gekennzeichnet. Offenheit sowie die Möglichkeiten der Erneuerung und Umschreibung sind Merkmale der nicht-teleologischen Struktur des Lebenslaufs. Während die Biographie Zusammenhänge des Lebens im Rückblick der Ereignisse herstellt, enthält der Lebenslauf „eine noch nicht geschriebene Seite. Der Lebenslauf mag, so kann man annehmen, zu einer ständigen Neubeschreibung der eigenen Biographie führen“ (ebenda, 18).

Diese gleichsam Selbstläufigkeit des Lebenslaufs macht ihn zunächst nicht für Aufgaben von Erziehung geeignet. Denn sie schließt aus, von ihm her Erziehungsziele zu formulieren und den Individuen etwa einen Lebenslauf zu vermitteln. Dieser bietet der Erziehung nicht bereits selber Anknüpfungspunkte, weil und insofern er kommunikativ ja nicht unmittelbar zugänglich ist. Er bietet zunächst nur eine Voraussetzung für pädagogische Strukturierungspraktiken. Erst die Neuschreibung des Lebenslaufes als Biographie und Karriere bietet der pädagogischen Kommunikation die Anhaltspunkte, die sie intervenierender Absicht braucht (vergleiche Kade 2005). Denn 'Biographie' und 'Karriere' sind Schöpfungen der Kommunikation. Sie sind immer individuell oder kollektiv kommuniziert.[9]

6. Entscheidungsabhängigkeit und Zukunftsungewissheit

Der Lebenslauf ist Ausdruck der für moderne Gesellschaften kennzeichnenden Individualisierung und Temporalisierung. Mit ihm wird das Erziehungssystem über einen Bezugspunkt begründet, der das Individuum temporalisiert und gegenüber Bildung insbesondere die Kontingenz und Ungewissheit der Lebensverhältnisse in der Moderne betont (vergleiche Helsper, Hörste & Kade 2003). Hinter dem Konzept

des Lebenslaufs steht die Erfahrung einer Steigerung differenter Individualität, die es nicht mehr erlaubt, die Vorstellung aufrechtzuerhalten, die Individuen seien quasi eine abhängige Variable eines Planungs- und Verwaltungsvorgangs. Er beschreibt das Individuum, sofern es wesentlich in der Zeit prozessiert und eine offene, ungewisse Zukunft hat, und ist damit eine „Antwort auf das Problem der Zukunftsungewissheit“ (Luhmann 2002, 96). Durch die Formung des Lebenslaufes erzeugt das Erziehungssystem im Individuum die Ressourcen zur Teilnahme an anderen sozialen Systemen.

Die der Kommunikation zugängliche (Neu-)Festlegung des Lebenslaufs in Gestalt von Biographie und Karriere ist nicht notwendig Ergebnis bewusster, eigenständigen individueller Entscheidungen. Sie kann sich auch der bloßen Übernahme biographie- und karrierebedeutsamen Wissens verdanken. Pädagogische Kausalpläne zielen auf solche gleichsam gesteuerten Übernahmen, bei denen das Aneignen letztlich die Operation einer Trivialmaschine ist.[10]. Solche Übernahmen verdecken allerdings die Selektion hinter dem vermittelten Biographie- und Karrierewissen und ontologisieren damit die Festlegungen. Sie absorbieren die Zukunftsungewissheit des Lebenslaufes, die hinter Biographie- und Karrierewissen steht: die Ungewissheit, die aus der Herkunft des Wissens aus dem Wissenschaftssystem resultiert, insofern jedes Wissen dort immer nur der Übergang aus dem Nichtwissen und der Übergang zu neuem Nichtwissen ist. Und – neben dieser Ungewissheit, die aus dem Bezug auf die Vergangenheit resultiert – die Ungewissheit, die aus dem Bezug auf die Zukunft resultiert; eine Ungewissheit, die dem Lebenslauf prinzipiell eigen ist.

Wenn Niklas Luhmann das Entscheiden, d.h. das Umgehen mit Nichtwissen, als neues Lernziel ins Gespräch bringt, so handelt es sich dabei nicht nur um die Formulierung eines außerhalb bzw. nach der pädagogischen Kommunikation bemerkbaren Lernziels, sondern um die Kennzeichnung einer Beziehung zur pädagogischen Kommunikation selber. Entscheiden heißt dann Festlegung des von seiner Herkunft her kontingenten Wissens im Horizont der Ungewissheit der Zukunft des Lebenslaufes. Diese Entscheidung findet nicht nur in der pädagogischen Kommunikation, das heißt bezogen auf die mit der Wissensvermittlung verbundene Aneignungserwartung statt, sondern sie ist zugleich eine Entscheidung im Lebenslauf selber. Entscheiden heißt dann Festlegung des von seiner Herkunft kontingenten Wissens im Horizont der Ungewissheit der Zukunft des Lebenslaufes. Entscheidungen sind somit Interpunktionen im Fluss des Lebenslaufes. Sie können situationsorientierte, temporäre oder nachhaltig für Gewissheit und Sicherheit sorgenden Festlegungen sein. Immer finden sie im Horizont einer ungewissen Zukunft statt. Und immer sind sie mit dem Ausschluss einer nicht überschaubaren Zahl anderer möglicher Festlegungen verbunden.[11] Pädagogische Kommunikation lässt sich aus dieser Sicht als Folge von Festlegungen des Lebenslaufes beschreiben, mit anderen Worten von Formbildungen im Medium von Biographie und Karriere.[12]

7. Relationale erziehungswissenschaftliche Biographieforschung

Biographie ist nach den vorangegangenen Überlegungen kein ausschließendes, sondern ein relationales Konzept. Es bezeichnet so etwas wie einen, Theorieentwicklung und Forschung motivierenden „Knoten“ in einem Netz von Konzepten, zu denen neben dem der Karriere und des Lebenslaufs auch das der

biographischen Kommunikation innerhalb von Bildungs- und Erziehungskontexten, in temporalisierter Sicht heute: des lebenslangen Lernens (vgl. Kade & Seitter 2006) gehört. Welche Formen biographische Kommunikation in modernen Gesellschaften annimmt und wie sie auf Pädagogik bezogen ist, dies zu klären, ist dabei sicher eine wichtigen Aufgabe erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Marotzki, Nohl & Ortlepp begründen mit einem gesellschaftlichen „Trend der Individualisierung von Biographiemustern das Postulat der Stärkung individueller Verantwortlichkeit für den Erwerbslebenslauf und die hierfür erforderlichen Weiterbildungen“ (2005, 63). Wenn die in besserer Kenntnis der Zukunft begründete pädagogische Prämisse von Autorität ebenso wie die Prämisse der Gestaltbarkeit künftiger Lebensläufe gleichermaßen brüchig wird, kann über Zukunft aber nur noch im Modus der Unsicherheit gesprochen werden. Jede Festlegung von Pädagogik erweist sich dann als kontingent, sie könnte auch anders aussehen. Entsprechen wird Risiko nicht nur zum Merkmal von Biographien, sondern auch von pädagogischer Intervention und Kommunikation. Diese Entwicklung dürfte für die *erziehungswissenschaftliche* Biographieforschung nicht folgenlos bleiben. Ihr Interesse an den vergangenen und zukünftigen Gestalten individuellen Lebens wird sich - so meine Vermutung - in Richtung auf die Frage hin verschieben, *wie* das - von unterschiedlichen Akteuren - beschrieben wird, was den Individuen als ihre Zukunft bevorsteht. Ob Biographien im Verhältnis zum Lebenslauf, zur Karriere oder zur pädagogischen Kommunikation zum Thema gemacht werden, dies wird dann eine Sache theoretisch zu begründender Entscheidungen.

Fußnoten

[1] Vgl. als Überblick Kraul & Marotzki 2002; Krüger & Marotzki 1999; Bohnsack & Marotzki 1998.

[2] Vgl. stärker auf Forschung hin akzentuiert Nittel & Seitter 2005; vergleiche auch Alheit 2004.

[3] Zu den nicht weiter verfolgten Zusammenhängen von Biographie und Sozialisation vergleiche Dausien 2002, von Biographie und Geschlecht vgl. v. Felden 2003, von Generationen und Medienpraxiskulturen vergleiche Schäffer 2003, von institutioneller Modernisierung und Wissenstransfer im Generationenwechsel vergleiche Kade 2004.

[4] Vgl. als Überblick Meulemann 1999.

[5] So plädieren etwa Nittel & Seitter (2005) entschieden für kombinierte Forschungsstrategien.

[6] Die systemtheoretische Erziehungssoziologie hat demgegenüber gerade 'Karriere' und 'Selektion' als zentrale Referenzen von Erziehungs- und Bildungsprozessen genutzt (vergleiche Luhmann & Schorr 1979).

[7] Die Milieuforschung thematisiert das Leben (Erwachsener) demgegenüber nicht unter Zeitaspekten, sondern unter sozialen Aspekten (vgl. Barz & Tippelt 2004). Aber natürlich werden auch Biographien wie ebenso Karrieren in je spezifischen sozialen Räumen kommuniziert, haben also insofern immer auch einen mitlaufenden Milieuindex.

[8] Vgl. in diesem Zusammenhang auch schon die Provokation der Biographieforschung durch Pierre Bourdieu (1990) Analyse der „biographischen Illusion“.

[9] Vgl. Armin Nassehi (1994) zur Form der Biographie; in diesem Sinne auch Alois Hahn: „Die Biographie macht für ein Individuum den Lebenslauf zum Thema“ (Hahn 1988, 93).

[10] Klaus Harney hat in dieser Hinsicht vom Betrieb als "Einfallstor für die Pädagogisierung des Lebenslaufs" (2002, 192) gesprochen.

[11] Dass dabei nicht an einen grenzenlosen Möglichkeitsraum für Biographien zu denken ist, das hat Heidrun Herzberg am Fall von Lernprozessen im Rostocker Werftarbeitermilieu eindrucksvoll herausgearbeitet. Sie zeigt einerseits die sozialstrukturellen Hemmnisse lebenslangen Lernens, andererseits aber auch die immanenten lernhabituellen Faktoren, die biographische Lernprozesse blockieren können und somit Handlungschancen einschränken (vergleiche Herzberg 2004).

[12] Vgl. zum Konzept der pädagogischen Kommunikation Kade 2004; Kade/Seitter 2005.

Autor

Prof. Dr. Jochen Kade

Johann Wolfgang Goethe-Universität

E-Mail: kade@em.uni-frankfurt.de

Homepage: <http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/personen/kade.html>

Literatur

- Alheit, P. (2004). Biographie-/Lebenslaufforschung. In: Krüger, H.-H. & Grunert, C. (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Opladen, S. 90-95.
- Barz, H. & Tippelt, R. (2004). Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. 2 Bände. Bielefeld.
- Beck, U. & Holzer, B. (2004). Reflexivität und Reflexion. In: Beck, U. & Lau, Chr. (Hrsg.): Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt/Main, S. 165-192.
- Beck, U. & Lau, Chr. (Hrsg.) (2004). Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt/Main.
- Bohnsack, W. & Marotzki, W. (Hrsg.) (1998). Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen.
- Bourdieu, P. (1990). Die biographische Illusion. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, H.1, S. 75-82.
- Dausien, B. (2002). Biographie und/oder Sozialisation? Überlegungen zur paradigmatischen und methodischen Bedeutung von Biographie in der Sozialisationsforschung. In: Kraul, M. & Marotzki, W. (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen, S. 65-91.
- Egloff, B. (2002). Praktikum und Studium. Diplom-Pädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf und Biographie. Opladen.
- v. Felden, H. (2003). Bildung und Geschlecht zwischen Moderne und Postmoderne. Zur Verknüpfung von Bildungs- Biographie- und Genderforschung. Opladen.
- Hahn, A. (1988). Biographie und Lebenslauf. In: Brose, H.-G. & Hildenbrandt, B. (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 91-205.
- Harney, K. (2002). Betrieb. In: Krüger, H.-H./Helsper, W. (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. 5. durchgesehene Auflage. Opladen 200, S. 187-194.
- Harney, K. & Rahn, S. (2003). Lebenslanges Lernen als Kultivierung von Wissen und Nichtwissen. Biographische Ungewissheit als Fokus der Bildungsreform. In: Helsper, W.; Hörster, R. & Kade, J. (Hrsg.): Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess. Weilerswist: Velbrück, S. 273-296.

- Hartz, S. (2004). Biographizität und Professionalität. Eine Fallstudie zur Bedeutung von Aneignungsprozessen in organisatorischen Modernisierungsstrategien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helsper, W.; Hörster, R. & Kade, J. (Hrsg.) (2003). Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess. Weilerswist: Velbrück.
- Herzberg, H. (2004). Biographie und Lernhabitus. Eine Studie im Rostocker Werftarbeitermilieu. Frankfurt/Main.
- Kade, J. (1997). Vermittelbar/nicht-vermittelbar: Vermitteln: Aneignen. Im Prozeß der Systembildung des Pädagogischen. In: Lenzen, D. & Luhmann, N. (Hrsg.): Bildung und Weiterbildung im Erziehungssystem. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 30-70.
- Kade, J. (2004). Erziehung als pädagogische Kommunikation. In: Lenzen, D. (Hrsg.): Irritationen des Erziehungssystems. Pädagogische Resonanzen auf die Systemtheorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 199-232.
- Kade, J. (2005). Lebenslauf – Netzwerk – Selbstpädagogisierung. Medienentwicklung und Strukturbildung des Erziehungssystems. In: Ehrenspeck, Y./Lenzen, D. (Hrsg.): (Selbst-)Beobachtungen des Erziehungssystems. Wiesbaden.
- Kade, J. & Seitter, W. (1996). Lebenslanges Lernen – Mögliche Bildungswelten. Opladen.
- Kade, J. & Seitter, W. (2003). Jenseits des Goldstandards. Über Erziehung und Bildung unter den Bedingungen von Nicht-Wissen, Ungewissheit, Risiko und Vertrauen. In: Helsper, W.; Hörster, R. & Kade, J. (Hrsg.): Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess. Weilerswist: Velbrück, S. 50-72.
- Kade, J. & Seitter, W. (2004). Selbstbeobachtung: Professionalität lebenslangen Lernens. In: Zeitschrift für Pädagogik 50, H.3, S. 326-341.
- Kade, J. & Seitter, W. (Hrsg.) (2005). Pädagogische Kommunikation im Strukturwandel. Über das Lernen im Erwachsenenalter. Bielefeld.
- Kade, J./Seitter, W. (2006): Lebenslanges Lernen. In: Göhlich, M./Wulf, Chr./Zirfas, J. (Hrsg.): Pädagogische Theorien des Lernens. Weinheim.
- Kade, S. (2004). Alternde Institutionen – Wissenstransfer im Generationenwechsel. Bad Heilbrunn/Recklinghausen: Klinkhardt.
- Kraul, M. & Marotzki, W. (Hrsg.) (2002). Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen.
- Krüger, H.-H. & Marotzki, W. (Hrsg.) (1999). Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen. Luhmann, N. (1997): Erziehung als Formung des Lebenslaufes, in: Lenzen, D. & Luhmann, N. (Hrsg.), Weiterbildung im Erziehungssystem, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 11-29.
- Luhmann, N. (2002). Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. & Schorr, K.E. (1979). Reflexionen im Erziehungssystem. Stuttgart.
- Marotzki, W. (1999): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2, H. 3, S. 325-342.
- Marotzki, W. (2002). Allgemeine Erziehungswissenschaft und Biographieforschung. In: Kraul, M. & Marotzki, W. (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen, S. 49-64.
- Marotzki, W./Nohl, A.-M./Ortlepp, W. (2005): Einführung in die Erziehungswissenschaft. Wiesbaden.
- Meulemann, H. (1999). Stichwort: Lebensverlauf, Biographie und Bildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2, H. 3, S. 305-324.
- Nassehi, A. (1994). Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zur Biographieforschung in methodologischer Absicht. In: BIOS 7, H.1, S. 46-63.

- Nittel, D. & Seiter, W. (2005). Biographieanalysen in der Erwachsenenbildungsforschung. Orte der Verschränkung von Theorie und Empirie. In: Zeitschrift für Pädagogik 51, H. 4.
- Schäffer, B. (2003). Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen.
- Seitter, W. (1999): Riskante Übergänge in der Moderne. Vereinskulturen, Bildungsbiographien, Migranten. Opladen: Leske+Budrich.
- Seitter, W. & Kade, J. (2002). Biographie – Institution – Wissen. Theoretische Konzepte und empirische Projekte zur Erwachsenenbildung. Kraul, M. & Marotzki, W. (Hrsg.): Biographische Arbeit. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen, S. 240-269.

Zitation

Empfohlene Zitation:

Kade, Jochen (2005). Erziehungswissenschaftliche Bildungsforschung im Spannungsfeld von Biographie, Karriere und Lebenslauf". In: bildungsforschung, Jahrgang 2, Ausgabe 2, URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-02/bildungsforschung/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]

© Jochen Kade